

---

# Die alte neue Frauenfrage

---

Barbara Holland-Cunz

---

edition suhrkamp

---

SV

Neue  
Sozialwissenschaftliche  
Bibliothek

edition suhrkamp 2335

*Neue Sozialwissenschaftliche Bibliothek*  
*Herausgegeben von Josef Esser*

*Die alte neue Frauenfrage* bietet den bislang umfassendsten Überblick zum Thema im deutschsprachigen Raum. Das Buch ist sowohl eine kleine Geschichte des Feminismus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als auch eine kritische Analyse der aktuellen frauenpolitischen Lage. Neben der Bilanz richtet sich der Blick zugleich in die Zukunft und auf die neuen Herausforderungen, vor denen Frauenbewegung und Gleichstellungspolitik im 21. Jahrhundert stehen. Denn »die Frauenfrage« ist, entgegen landläufiger Meinung, noch lange nicht erledigt: Keine der Forderungen, die Feministinnen der ersten Stunde am Beginn der Moderne erhoben haben, sind bis heute für alle Frauen weltweit eingelöst. Den roten Faden der Einführung bilden deshalb die Kontinuitäten, Akzentverschiebungen und Brüche in den Thematisierungsweisen und Politikformen »der Frauenfrage« zwischen dem 18. und 21. Jahrhundert.

Barbara Holland-Cunz  
Die alte neue Frauenfrage

Suhrkamp

3 . Auflage 2022

Erste Auflage 2003

edition suhrkamp 2335

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia, Lahnau.

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12335-5

# Inhalt

Einleitung .....	7
<i>Erster Teil: Das Gleichheitsversprechen Eine politische Ideengeschichte des modernen Feminismus</i>	
1.1. Gleichheitskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert .....	17
Mary Wollstonecraft (1759-1797) .....	18
Olympe de Gouges (1748/55-1793) .....	24
Flora Tristan (1803-1844) .....	25
Claire Démar (1800-1833) .....	28
Louise Otto-Peters (1819-1895) .....	29
Declaration of sentiments (1848) .....	32
John Stuart Mill (1806-1873), Harriet Taylor Mill (1807-1858), Helen Taylor (1831-1907) .....	34
Bittere Kritik .....	40
Helene Lange (1848-1930) .....	43
Gertrud Bäumer (1873-1954) .....	46
Helene Stöcker (1869-1943) .....	49
Hedwig Dohm (1831/33-1919) .....	55
Lily Braun (1865-1916) .....	60
Frauenbewegung und Arbeiter(innen)bewegung .....	64
August Bebel (1840-1913) .....	66
Clara Zetkin (1857-1933) .....	69
Strategische Abgrenzungen .....	73
Emma Goldman (1869-1940) .....	82
Feminismus und Nationalsozialismus .....	86
Simone de Beauvoir (1908-1986) .....	96
<i>Das andere Geschlecht</i> heute .....	108
1.2. Leidenschaft für das demokratische Versprechen der Gleichheit .....	112
1.3. Das gebrochene Versprechen der Gleichheit .....	116
1.4. Natur und Gesellschaft – ungleiche Gleichheiten .....	122

*Zweiter Teil: Die Freiheitsrevolte  
Neue Fragen und Herausforderungen  
für den zeitgenössischen Feminismus*

2.1. Die Erneuerung der Gleichheit durch die Freiheit . . . .	133
2.2. Der neue Feminismus von 1963 bis heute . . . . .	139
Die sechziger Jahre: ein neuer Anfang . . . . .	139
Die siebziger Jahre: Körperpolitik und Selbsterfahrung	143
Die achtziger Jahre: das kurze ökologische Jahrzehnt .	147
1989 – deutsch-deutsche Frauenbewegung . . . . .	152
Die neunziger Jahre: Gleichstellungspolitiken, Antirassismus und Internationalismus . . . . .	155
Der aktuelle Blick von außen: Antifeminismus . . . . .	161
Der aktuelle Blick nach innen: Zerfallende Öffentlich- keit, entpolitisierte Theorie . . . . .	164
Skeptisches Fazit . . . . .	170
2.3. Demokratische Politik im 21. Jahrhundert – feministisch betrachtet . . . . .	174
Privatheit, Öffentlichkeit, Partizipation . . . . .	174
»outsiders within« . . . . .	180
Angemessene Repräsentation, neue Gleichheits- hoffnungen . . . . .	184
Partizipation und Repräsentation in der Europäischen Union . . . . .	187
Globalisierung und globalisierte Geschlechter- verhältnisse . . . . .	193
Verstaatlichte Frauenpolitik, bedrängter Nationalstaat	210
Lokalisiert: Alltag der Geschlechterverhältnisse . . . . .	217
2.4. Transnationalisierung – Perspektiven feministischer Theorie und Politik . . . . .	226
2.5. Die alte neue Frauenfrage – Resümee . . . . .	247
<i>Literatur</i> . . . . .	256

*Dritter Teil: Bibliographie  
Eine kommentierte Auswahl wichtiger Arbeiten 273  
Unter Mitarbeit von Maren Kolkhorst  
und Lea Rosenberg*

»Aber gab es denn jemals eine Herrschaft, welche denen, die im Besitz derselben waren, nicht natürlich erschien?«

John Stuart Mill, Harriet Taylor Mill, Helen Taylor 1869  
(Mill u. a. 1991, 23)

## Einleitung

Sicher fragt sich die eine oder der andere, ob »die Frauenfrage« heute überhaupt noch eine relevante Frage ist. . . so vieles scheint doch in den vergangenen Jahrzehnten besser geworden zu sein. Immerhin sind etwa ein Drittel aller Bundestagsabgeordneten Frauen, und Gleichstellungsbeauftragte sorgen überall in der Republik für eine gerechtere Einstellungspraxis. Die Neue Frauenbewegung tritt in der politischen Öffentlichkeit kaum mehr in Erscheinung, feministische Anliegen scheinen sich erledigt zu haben. Viele junge Frauen und Männer hoffen deshalb auf ein Ende der langweiligen, lästigen Politisierung des Geschlechterverhältnisses.

Sie müssen leider enttäuscht werden. Solange ein Parlament nicht widerspiegelt, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung Frauen sind, solange die Leitungspositionen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Kultur zu einem nur geringen Prozentsatz von Frauen besetzt sind, solange es noch Staaten auf der Erde gibt, in denen Frauen weder wählen dürfen noch gewählt werden können, *solange Armut, Gewalt und Ausbeutung für viele Frauen weltweit tägliche Realität sind*, so lange hat sich »die Frauenfrage« nicht erledigt. Je mehr Frauen und Männer sich aber *jetzt* für die Gleichheit engagieren, desto schneller wird sich die Frage tatsächlich erledigen. Im momentanen, augenscheinlich guten Tempo wird es nach Angaben der Vereinten Nationen noch bis zur *Mitte dieses Jahrtausends* dauern, bis Frauen in den Führungspositionen der Wirtschaft gleichberechtigt vertreten sein werden (vgl. Seager 1998, 70). Wer also die Vorstellung, noch exakt bis zum Jahr 2490 mit »der Frauenfrage« befasst zu sein, für ziemlich unerträglich hält, sollte sich heute engagieren. Denn von alleine, gleichsam automatisch, werden Frei-



heit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit nicht Wirklichkeit werden – das belegen die frauenpolitischen Erfahrungen der vergangenen zwei Jahrhunderte. Es wäre schön, wenn das viel beschworene Millennium einen symbolischen Neuanfang für die Auseinandersetzung mit »der Frauenfrage« darstellen würde.

Vielleicht ist es ein gutes Zeichen, dass das Jahr 2000 in der wissenschaftlichen Publizistik ein auffälliges Phänomen hervorgebracht hat: In einer bislang nicht gekannten Anzahl sind deutschsprachige Einführungen in die feministische Theorie und Forschung erschienen. Die Soziologinnen Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (2000) konzentrieren sich auf die Theoriedebatten und legen einen Schwerpunkt ihrer Darstellung auf die Frage der Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Ebenfalls aus soziologischer Sicht beschreiben Andrea Bührmann, Angelika Diezinger und Sigrid Metz-Göckel (2000) die Themenfelder *Arbeit, Sozialisation, Sexualität*; in diesem Lehrbuch sind zahlreiche Auszüge aus älteren Texten kommentiert versammelt. Ganz ähnlich gehen Kathrin Braun, Gesine Fuchs, Christiane Lemke und Katrin Töns (2000) in ihrer Darstellung der Politikwissenschaft vor; auch ihr Studienbuch mit einer Auswahl zentraler Aufsätze ist lesenswert. Christina von Braun und Inge Stephan (2000) wählen einen anderen Weg: Sie bieten in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband einen Überblick über *Gender-Studien* in insgesamt 17 Disziplinen, Teildisziplinen oder Fächergruppen. Auch Angelika Cottmann, Beate Kortendiek und Ulrike Schildmann (2000) präsentieren einen breit angelegten Einblick in 13 Fächer bzw. Themenfelder. Im Jahr 2001 schließlich folgt die kommentierte Textsammlung von Sabine Hark (2001) zur soziologischen feministischen Theorie, ebenfalls als Lehrbuch konzipiert. Nimmt man/frau diese beeindruckende Sammlung als Indiz, stehen dem Feminismus gute Zeiten bevor.

Meine politikwissenschaftlich orientierte Überblicksdarstellung ist dagegen anders angelegt, denn nach dem Konzept der Reihe soll der Text nicht nur einführen, sondern in die Zukunft weiterführen. Die Darstellung besteht deshalb aus zwei großen Teilen, von denen der erste – Das Gleichheitsversprechen – einen ideengeschichtlichen Überblick über die noch immer aktuellen alten Fragen gibt, während der zweite – Die Freiheitsrevolte – auf dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes die neuen

Herausforderungen an feministische Theorie/Politik im Zeitalter der Globalisierung diskutiert. Der ideenhistorische und politische Kontext des ersten Teils ist durch den Ausgangspunkt Französische Revolution bestimmt, der Kontext des zweiten Teils durch den Ausgangspunkt der Studentenbewegung. Es handelt sich also nicht um eine Einführung im klassischen Sinne des Wortes, sondern um den Versuch, für ein produktives Forschungsfeld der Sozialwissenschaften einige Orientierungen zu geben.

Im ersten, langen Kapitel zur politischen Ideengeschichte des Feminismus im 19. und 20. Jahrhundert (1.1.) lege ich den inhaltlichen Schwerpunkt auf die Frage der Gleichheit, da ich das Gleichheitsideal für die verbindende Perspektive aller politiktheoretischen Quellentexte des modernen Feminismus halte. Die Betrachtung ausgewählter klassischer Texte entlang der Frage der Gleichheit bedeutet aber nicht, dass im Gang durch die feministische »Klassik« keine anderen Themen verhandelt würden. Inhalte und Formen der Äußerungen der politischen TheoretikerInnen geben Anlass, sich mit der Geschlechterdifferenz, mit Solidarität zwischen Frauen und scharfen Abgrenzungen zwischen ihnen, mit dem Verhältnis von Reform und Revolution, mit Bündnisfragen oder dem Verhältnis feministischer und nationalsozialistischer Denkfiguren zu befassen. So durchzieht die (im Wesentlichen) chronologisch angelegte politische Ideengeschichte der letzten 200 Jahre die Diskussion von Themen, die jenseits der jeweils gerade dargestellten TheoretikerIn für den Feminismus als politische Theorie/Praxis insgesamt bedeutsam sind.

Der historische Blick auf »die Frauenfrage« ist einer der politischen Theorie und Ideengeschichte, *nicht* einer der Praxisgeschichte. Dies hat zwei Gründe: zum einen meine eigenen wissenschaftlichen Interessen, die seit vielen Jahren auf dem Gebiet der Politischen Theorie liegen, zum anderen die bereits vorhandenen praxisgeschichtlichen Standardwerke zur deutschen Frauenbewegung. LeserInnen, die sich über konkrete Ereignisse aus 200 Jahren Frauenbewegungspolitik informieren wollen, seien hier auf die wichtigen Arbeiten von Rosemarie Nave-Herz (1997), Ute Gerhard (1990b), Florence Hervé (2001) und Herrad Schenk (1992) verwiesen. Die Quellenbände, die von Anne Conrad/Kerstin Michalik (1999) und Elke Frederiksen (1994) herausgegeben wurden, präsentieren gleichfalls eine Fülle von Material zur Frauen(bewegungs)geschichte. Zuletzt erschienen ist zudem

die umfangreiche Arbeit von Karen Offen (2000) über *European Feminisms 1700-1950*, eine sehr lebendige historische Analyse quer durch zweieinhalb Jahrhunderte und viele europäische Länder.

Das Kapitel zur politischen Ideengeschichte des modernen Feminismus lässt sich nach der Auswahl der Werke bzw. der TheoretikerInnen sicher strittig diskutieren. Dies gilt v. a. für meine begrenzte Auswahl von »KlassikerInnen« aus den Flügeln der Alten deutschen Frauenbewegung. Ich habe mich entschieden, die Texte aus der Perspektive der politischen Theoretikerin auszuwählen und zu kommentieren – dies ist eine andere Sichtweise als die Perspektive, die Frauengeschichts- und Frauenbewegungsgeschichtsdarstellungen einnehmen müssen und erzeugt andere Schwerpunktsetzungen. Ich habe mich außerdem entschieden, klassische Texte aus mehreren Ländern heranzuziehen, um der Internationalität der »Frauenfrage« wenigstens halbwegs gerecht zu werden. Ich will nicht bestreiten, dass die Auswahl auch von subjektiven Momenten und politiktheoretischen Sympathien strukturiert ist. Sie beansprucht nicht, eine Gesamtdarstellung der politischen Ideengeschichte des Feminismus zu sein, doch beansprucht sie, eine exemplarische und repräsentative Darstellung des Feldes zu geben.

Den Gleichheits-bezogenen Durchgang durch die feministische politische Ideengeschichte beschließen drei Skizzen, die sich, ausgehend von Michael Walzer mit der politischen Leidenschaft (1.2.), ausgehend von Hannah Arendt mit der Verbindlichkeit politischer Versprechen (1.3.) und ausgehend von den vorgestellten Quellentexten, mit der komplizierten Relation von Natur und Gesellschaft im Gleichheitsbegriff (1.4.) befassen. Diese Skizzen stellen einen Rahmen für die ideengeschichtliche Betrachtung dar und bieten, so hoffe ich, einige Anhaltspunkte für Deutungen des ideenhistorischen Gangs. Für theoretisch orientierte LeserInnen könnte es deshalb interessant sein, sich mit diesen drei Abschnitten *vor* dem ideengeschichtlichen Durchgang (1.1.) zu befassen.

Der zweite große Teil meiner Darstellung, der unter dem Begriff der Freiheit steht, präsentiert den neuen Feminismus seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Freiheitsrevolte Studentenbewegung prägt als Startpunkt auch die Perspektive der Neuen Frauenbewegung; der Perspektivenwechsel von der Gleichheit zur Freiheit (2.1.), den ich hier als erkenntnisleitende

Konstruktion einführe, bildet deshalb den Ausgangspunkt des zweiten Teils. Der folgende Abschnitt bietet einen ausführlichen Einblick in die Geschichte der Neuen Frauenbewegung (2.2.). Auch hier geht es wiederum nicht um eine Praxis- bzw. Ereignisgeschichte, sondern – im Unterschied zur Personen-bezogenen Darstellung des ersten Teils – um die Diskussion der wichtigsten Anliegen, Probleme, Konflikte und Fragen, die Feministinnen seit 1963 bewegen. Dass die politischen Anliegen keineswegs so neu sind, lässt sich unschwer feststellen; die Thematisierungsweisen und politischen Formen unterscheiden sich jedoch deutlich vom älteren Feminismus.

Der Schwerpunkt des anschließenden Abschnitts (2.3.) liegt auf den aktuellen politischen und politiktheoretischen Fragen: Fragen demokratischer Politik im 21. Jahrhundert (Öffentlichkeit, Partizipation und Repräsentation, Gleichstellung), v. a. Fragen im Zusammenhang der Globalisierung, schließlich auch Fragen, die sich im Kontext aktueller Arbeits- und Lebensverhältnisse von Frauen stellen. Dieser Abschnitt ist der Schnittpunkt zwischen der Diskussion der alten und der Betrachtung der neuen »Frauenfragen«. Auch der zweite Teil schließt mit einem skizzenhaften Abschnitt (2.4.), der sich den Chancen einer Transnationalisierung der Demokratie widmet. Bei diesem zukunftssträchtigen Anliegen sehe ich bedeutenden Diskussionsbedarf unter Feministinnen. Im Resümee (2.5.) betrachte ich abschließend die Kontinuitäten sowie die Akzentverschiebungen und Brüche zwischen den alten und neuen Anliegen des Feminismus. Neben Globalisierung und Transnationalisierung sollte es in Zukunft auch um feministische Antworten auf die neuen Biopolitiken gehen.

Meine Sicht auf die Neue Frauenbewegung; auf Gleichstellungspolitik und auf die aktuellen politischen und theoretischen Fragen ist sowohl durch die eigene politische Praxis in autonomer und institutioneller feministischer Politik seit Ende der siebziger Jahre als auch durch meine politikwissenschaftliche und -theoretische Arbeit geprägt. Die politisch engagierte Feministin ist sich mit der Politikwissenschaftlerin nicht immer einig. Darstellung und Diskussion geben dem wissenschaftlichen Blick den Vorrang; dadurch fällt die Bewertung feministischer Politik häufig skeptischer/kritischer aus, als es der politisch-praktischen Feministin lieb ist. Der skeptische wissenschaftliche Blick und der kritische Blick einer an der Gleichheit orientierten politischen Theorie

können jedoch nicht verbergen, dass ich hier nicht über »irgend-einen« politikwissenschaftlichen Gegenstand schreibe, sondern über meine politische Heimat, die seit mehr als 20 Jahren aufregt, anregt, Identifikation stiftet oder verärgert... Eine wichtige thematische Auslassung lässt sich damit auch erklären: Die postmoderne feministische Theorie kommt in meiner Darstellung zu kurz. Die weitgehende politische Abstinenz postmoderner Theorieansätze scheint mir in Zeiten der Globalisierung und weltweiten Neustrukturierung der Ungleichheit problematisch zu sein.

Der Perspektivenwechsel von der Gleichheit (erster Teil) zur Freiheit (zweiter Teil) markiert die Unterschiede zwischen Alter und Neuer Frauenbewegung. Dass jedoch sowohl Gleichheit als auch Freiheit uneingelöste politische Versprechen sind, verweist auf die starken Kontinuitäten zwischen alten und neuen »Frauenfragen«. An welchen Punkten die alten Fragen veraltet und die neuen wirklich neu sind, durchzieht als Fragestellung den gesamten Text. Schließlich ist es kein Zufall, dass das Thema Demokratie in beiden Textteilen einen nicht unbedeutenden Raum einnimmt. Dies ist nicht (nur) meiner eigenen Theorieorientierung geschuldet, da ich mich seit Jahren mit demokratiethoretischen und -politischen Fragen befasse. Die Auseinandersetzung mit der »demokratischen Frage« (Rödel/Frankenberg/Dubiel 1989) legt der »Gegenstand« feministische Theorie/Politik vielmehr selbst unmittelbar nahe. Die Frauenbewegung, Alte wie Neue, hierzulande wie überall auf der Welt, ist eine der bedeutendsten sozialen Bewegungen zur Demokratisierung demokratischer ebenso wie noch nicht demokratischer Gesellschaften.

Im dritten Teil schließlich, der kommentierten Auswahlbibliographie, werden neben den zentralen Themenfeldern des Textes auch Felder berücksichtigt, die in der inhaltlichen Darstellung durch meine gesetzten Prioritäten zu kurz kommen, wie etwa ein nicht unbeträchtlicher Teil der eher soziologischen Themenfelder und vor allem die Sex-Gender-Debatte der feministischen Theorie. Interessierte LeserInnen finden in der Bibliographie weiterführende Hinweise oder können direkt auf die oben genannten Einführungen zurückgreifen, die zu einem guten Teil von Soziologinnen stammen.

Auf einen Punkt möchte ich an dieser Stelle noch hinweisen. Ich benutze in meiner Darstellung fast durchgängig geschlechtsneutrale Begriffe, spreche deshalb meist von AkteurInnen, Theo-

retikerInnen, AktivistInnen. Da meine Darstellung mit einem ausführlichen Kapitel zur feministischen politischen Theorie beginnt, in der auch Männer wie John Stuart Mill oder August Bebel eine wichtige Rolle spielen, lag diese Schreibweise von Anfang an auf der Hand. Zum Zweiten überzeugt mich Sandra Hardings Argument, dass Feministinnen nicht antirassistisches Denken für sich beanspruchen können, »aber gleichzeitig die Fähigkeit von Männern unterschätzen, sich auf feministisches Denken einzulassen« (Harding 1994, 294). Selbstverständlich benutze ich das Wort Feministin(nen) ausschließlich in der weiblichen Form – alles andere erschien mir sprachlich so absurd, wie manch anderen geschlechtsneutrale Formulierungen bis heute erscheinen.

Abschließend habe ich noch die immer erfreuliche Pflicht, einigen Frauen und Männern Danke schön zu sagen.

Den Studierenden meines Seminars »Feministische Politische Theorie vor der Neuen Frauenbewegung« im Sommersemester 2000 danke ich für die anregenden Diskussionen, die meine Interpretation der klassischen Texte deutlich beflügelt haben; insbesondere möchte ich hier Stephanie Haas und Andreas Vasilache nennen.

Für wertvolle inhaltliche Hinweise und/oder Literaturangaben zum Text danke ich Margit Göttert, Ursula Hornung, Felix Brümmer, Lea Rosenberg, Maren Kolkhorst, Uta Ruppert und Tanja Berg.

Die Datengrundlage für die kommentierte Bibliographie, die knapp 400 Titel aus dem Bereich der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung umfasst, haben Maren Kolkhorst und Lea Rosenberg in vorbildlicher Weise gelegt. Sie haben mit Sorgfalt und großem Engagement meine Literaturlisten ausgewertet und systematisiert und zusätzlich Literatur recherchiert. Die Zusammenarbeit hat mir außerdem viel Freude gemacht: Danke schön für die gute Arbeit!

Andrea Herrmann hat auch diesmal mit Ruhe, Übersicht und Fachfrauenblick die gesamte Formatierung der Vor- sowie der Endfassung des Manuskripts vorgenommen. Lieben Dank!

Besonders herzlich danke ich denen, die das Manuskript in seiner ersten Fassung vollständig gelesen und gründlich kommentiert haben: Tanja Berg, Ursula Hornung, Christine Kruse, Uta Ruppert und Rainer Schmalz-Bruns. Das positive Feedback hat

mich sehr gefreut – und die vielen guten Ideen, wichtigen Verbesserungsvorschläge und konstruktiven Kritiken habe ich so weit als möglich in die Endfassung eingearbeitet. Aufgrund zeitlicher Restriktionen, vielleicht aber auch aufgrund mangelnden Vermögens bleiben einige der gestellten Fragen offen; ich verspreche sie nicht zu vergessen! Ganz herzlichen Dank!

Auch dem Reihenherausgeber Josef Esser danke ich für wichtige fachliche Anregungen und Ratschläge zur ersten Manuskriptfassung.

Last not least danke ich Erich Weiß, der mit viel Geduld und Ermutigung einmal mehr ein Buch mit mir durchgestanden hat: Merci!

Gießen/Frankfurt am Main, September 2001

*Barbara Holland-Cunz*

*Erster Teil*

# Das Gleichheitsversprechen

*Eine politische Ideengeschichte  
des modernen Feminismus*





## 1.1. Gleichheitskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert

Die politische Ideengeschichte, die in diesem Kapitel erzählt wird, folgt grob den chronologischen Linien. Sie ist zugleich ein Versuch, anhand ausgewählter ProtagonistInnen und wichtiger Texte das breite Feld frauenpolitisch relevanter Strömungen zwischen dem Ende des 18. und der Mitte des 20. Jahrhunderts darzustellen. Die wechselseitigen Verbindungen und thematischen Überschneidungen, aber auch die scharfen Abgrenzungen voneinander werden zur Sprache kommen.

Die exemplarisch vorzustellenden politischen TheoretikerInnen kommen aus den Debatten bzw. Kontexten der Französischen Revolution (Wollstonecraft und de Gouges), aus dem utopischen Sozialismus (Tristan und Démar), der Revolution von 1848 (Otto), aus dem gemäßigten Flügel (Lange und Bäumler) sowie dem radikalen Flügel (Stöcker, bedingt Dohm) der Alten Frauenbewegung in Deutschland, repräsentieren den feministischen Sozialismus (Bebel und Braun), Kommunismus (Zetkin) und Anarchismus (Goldman) sowie den klassischen Liberalismus (Mill/Mill/Taylor, Declaration of sentiments) und schließlich den Existenzialismus (Beauvoir). Die AutorInnen leben und schreiben in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA und vertreten das Spektrum der im 19. und 20. Jahrhundert für die Gleichheit engagierten emanzipatorischen Strömungen und Bewegungen.

Das Strukturmuster der Interpretation folgt der Frage, wie die »KlassikerInnen« die Gleichheit verstehen: als egalitäres Konzept oder im Sinne einer Differenz zwischen Frauen und Männern und welche politischen Konsequenzen daraus jeweils gezogen werden. Die konkrete Auswahl derjenigen, die zur Sprache kommen, richtet sich sowohl nach dem politischen Einfluss als auch der Konsequenz des theoretischen Entwurfs. Wie ich einleitend schon sagte, beansprucht meine Darstellung nicht, ein Gesamtbild zu sein, denn aus allen Strömungen werden maximal zwei ProtagonistInnen vorgestellt. Die Auswahl bietet jedoch einen repräsentativen Überblick über die wichtigsten Anliegen, Kon-

troversen und Thematisierungsweisen des Diskussionsfeldes. Der orientierende Überblick wird durch Zwischenabschnitte zu wichtigen strategischen und politischen Fragen konkretisiert.

### Mary Wollstonecraft (1759-1797)

»[S]chwache Männer berauschen sich an jeglicher Macht, und der Machtmißbrauch beweist, daß eine Gesellschaft um so tugendhafter und glücklicher ist, je stärker sie die Gleichheit fördert«, schreibt Mary Wollstonecraft (1999, 18) im Jahre 1792, drei Jahre nach der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte durch die französischen Revolutionäre. Die damals 23-jährige Wollstonecraft, Erzieherin, Übersetzerin und v. a. Publizistin, hatte kurz zuvor dem politischen Theoretiker Edmund Burke in seinen konservativen Überlegungen zur Französischen Revolution widersprochen – und damit ihren späteren Mann, den Utopisten William Godwin (1993, 227, 235, 259ff.), auf sich aufmerksam gemacht (zur Biographie vgl. Godwin 1993). Wollstonecrafts wichtigste Schrift, *Ein Plädoyer für die Rechte der Frau*, gehört bis heute zu den zentralen Texten feministischer politischer Theorie und läßt an politischer Deutlichkeit, wie der angeführte Satz zeigt, nichts zu wünschen übrig.

Wollstonecrafts Gleichheitsvorstellung basiert auf einem Menschenbild, das unter Verweis auf »Rechte und Pflichten des Menschen« so formuliert wird: Den Menschen zeichnet die Vernunft vor dem Tier aus, mit ihrer Hilfe kann er sich Tugend und Wissen erwerben (vgl. Wollstonecraft 1999, 13). Wollstonecraft (1999, 14) stellt jedoch fest, dass die Vernunft häufiger zur »Rechtfertigung als zur Überwindung« von Vorurteilen genutzt werde, »die meisten Menschen schrecken aus einer Art intellektueller Feigheit vor dieser Aufgabe zurück oder nehmen sie nur halbherzig in Angriff« (ebd.). Wollstonecrafts Anliegen muss es deshalb sein, den richtigen vom falschen, d. h. feigen oder halbherzigen Vernunftgebrauch zu unterscheiden und in diesem Sinne v. a. die Tatsachen des Geschlechterverhältnisses zu klären.

Mit heute ungewohnt scharfen Worten wird die gesellschaftliche Situation von Frauen am Ausgang des 18. Jahrhunderts beschrieben. Immer wieder spricht Wollstonecraft von der Tyrannei und Despotie der Männer und dem sklavischen Dasein von

Frauen. Mit einer strategisch klugen Frage wendet sich Wollstonecraft (1999, 35) implizit an das männliche Geschlecht: »Läßt sich das Herz eines tugendhaften Mannes wirklich nur durch Affektiertheit gewinnen?« Geziertheit, Unwissenheit und Armseligkeit der Frauen spiegeln nur die Armseligkeit der männlichen Bedürfnisse nach der blind gehorchenden Geliebten. Die »Fügsamkeit und dazu die Anhänglichkeit eines Cockerspaniels als Kardinaltugenden des weiblichen Geschlechts« (Wollstonecraft 1999, 42), die selbst gelehrte Männer von Frauen erwarten, entmenschlichen beide Geschlechter. Selbstbewusst formuliert Wollstonecraft ihre Position:

»Als Philosophin ärgere ich mich über die scheinbar so einleuchtenden Attribute, mit denen Männer ihre Schmähungen mildern, und als Moralistin frage ich mich nach der Bedeutung solch widersprüchlicher Begriffe wie ›anmutiger Fehler der Natur« [...], liebenswürdige Schwäche usw.« (ebd.).

Die Philosophin und Moralistin kann sich mit solch intellektuellem Machtmissbrauch nicht abfinden. »Freundschaft« heißt das Gegenkonzept, das Wollstonecraft (1999, 35 ff.) für Paare wie für die Gesellschaft empfiehlt, um der wechselseitigen Entwürdigung zu entkommen. Bildung und Würde für Frauen werden ihr Dasein als Sklavinnen, Haustiere oder Spielzeuge der Männer beenden. »Freiheit ist die Mutter aller Tugend« (Wollstonecraft 1999, 46) und wird deshalb auch die Frauen zu vernünftigen, intellektuell mutigen, nichtaffektierten Menschen machen können. Eine geradezu klassische Verbindung von Vernunft und Freiheit zeichnet die Aufklärerin Wollstonecraft aus.

Ein asketisches Verständnis von Rationalität wird immer dort deutlich, wo Wollstonecraft die Relation zwischen Vernunft und Leidenschaft beschreibt: »Wozu wurde uns die Leidenschaft gegeben? Damit der Mensch durch ihre Bekämpfung ein Maß an Wissen erwirbt, das den Tieren versagt bleibt« (Wollstonecraft 1999, 13). Die Bekämpfung, nicht die Integration leidenschaftlicher Anteile sichert menschliche Rationalität und gesellschaftliche Ordnung. So rät Wollstonecraft:

»Eheleute mit Kindern [...] sollten sich nicht mehr leidenschaftlich lieben, das heißt, sie sollten nicht in den Gefühlen schwelgen, die geneigt sind, die gesellschaftliche Ordnung zu stören und Gedankenkräfte zu binden, die an anderer Stelle benötigt werden« (Wollstonecraft 1999, 37). Und: »Wer sein Leben damit verschwendet, dem Vergnügen nachzujagen, darf sich nicht